

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 10 (1920)

**Heft:** 5

**Artikel:** Der Gegensatz England-Russland und Deutschlands Rolle

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633745>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mitgenommen. Ihr Ziel war der Gipfel des Dychtau, 5197 Meter. Noch dießen Riesen, den stolzesten, schönsten Berg des Kaukasus, bezwingen und dann fröhlich nach Hause! Doch da verließ sie das Glück. — Die Bergsteiger starben den Bergsteigertod.

Mit dieser traurigen und dennoch tröstlichen Zuversicht mußten und konnten sich die Suchenden zufrieden geben. Alle wilden Gerüchte und quälenden Vermutungen waren damit entkräftet und zugleich die Ehre der dienstbereiten Bergbewohner im nördlichen Kaukasus gerettet. Die Searche-expedition hatte ihren Zweck erreicht. Woollen und seine Führer ausgenommen, die sich die Ersteigung des Dychtau als Hauptziel setzten, kehrten nun alle wieder in die Heimat zurück. Den Verschollenen aber, sich selber und allen, die geholfen, den Bruder und die Freunde zu suchen, hat Fischer in seinem Werke ein unvergängliches Denkmal geschaffen.

Was er „Vom Leben der Bergführer“ berichtet, gehört zum Trefflichsten, was über diese so widersprechend beurteilten Männer gesagt werden kann. Einiges ist durch bald drei Jahrzehnte überholt, so die nicht sehr schmeichelhafte Beurteilung über die offizielle Ausbildung der Führer, welcher jetzt unter der Aufsicht des S.A.C. die genaueste Ausmerksamkeit gewidmet wird. Gleichgeblieben ist aber das Wesen und der Geist, welcher den erflässigen Führer auch heute noch zum geschätzten Manne macht: Umsicht, Mut und Ausdauer, Ruhe, Besonnenheit, guter Humor und echte Begeisterung für die großartige Schönheit der eisumgürteten Höhen. Noch gibt es Männer vom Schlag eines Melchior Anderegg und eines Christian Almer, und die heutige Führergeneration schaut zu ihnen auf, wie einmal Fischer selber zu diesen beiden Besten aufgeschaut hat, wofür seine wundervolle Skizze „Eiger und Almer“ rückhaltlos Zeugnis ablegt.

Mit seiner Lebensstellung entwuchs Andreas Fischer dem Führerberuf. Noch machte er zwar mit Dent und Freiheld seine „Streifzüge in den italienischen Alpen“, deren Schilderung im neuen Buch enthalten ist. Dann aber schloß er sich immer mehr an einige auserwählte Freunde, mit denen er eigene Touren unternahm. So „In den Grajischen Alpen“, wovon sein letzter wundervoller Reisebericht erzählt.

Uneingeweihte sprachen ihn als Führerlosen an. — Wollte Gott, es gäbe recht viel Führerlose seines Schlages! — Seine besten Führerkameraden zählen ihn noch heute mit warmem Stolz zu den Ihren.

Führer, oder Führerlos: 'Wer des heiligen Feuers, das von den leuchtenden Füßen in den Menschen Herzen zündet, einen Funken in sich spürt, ehrt und bewundert den großen Menschen Andreas Fischer und sein Verhältnis zu den Bergen. Diese gaben ihm ihr Allerbester. Er mußte ihnen Vater und Bruder lassen und konnte doch nimmer aufhören, ihrer Schönheit und Größe begeisterter Herald zu sein. — Dann wollten sie auch diesen besten Sohn selbstsüchtig nur für sich alleine haben!

Wir aber dürfen froh und dankbar sein, daß seine Werke uns erhalten blieben.

R. Wyß.

## Vom Hasen, Elefanten und Walfisch.

Aus Mauritius.

Better Hase ging eines Tages spazieren. Er kommt an den Meeresstrand, und wie er sich so das große Wasser ansieht, sieht er den Walfisch daherschwimmen. Hase, wie er ist, kann er nicht anders, als sich über die Größe dieses Tieres verwundern: „Mama! Welch ungeheures Tier!“

Er ruft den Walfisch: „He! He du! Komm ein wenig näher. Ich hab' dir ein Wörtchen zu sagen.“

Der Walfisch schwimmt ans Ufer und der Hase sagt zu ihm:

„Gewiß, du bist groß und dick, aber nicht die Figur gibt die Kraft, die Sehnen und Muskeln sind es, die Kraft geben. Ich bin ganz klein, nicht wahr? Nun, willst du wetten, daß ich stärker bin als du?“

Der Walfisch sieht ihn an und beginnt zu lachen. Der Hase fährt fort:

„Hör zu. Ich werde eine große, dicke Leine holen; das eine Ende wirfst du um deinen Schwanz befestigen und das andere Ende schlinge ich mir um die Rippen. Jeder zieht an seiner Seite. Wetten wir, daß ich dich ans Trockene setze!“

„Geh und suche dein Seil, mein Kleiner; wir werden sehen.“

Der Hase verläßt den Walfisch, er geht in den Wald, sucht den Elefanten und sagt zu ihm:

„Riesiger Kopf, ganz kleines Schwänzchen! Niemals haben Leute von solcher Gestalt wirklich Kraft besessen. Ich bin ganz klein, aber wenn wir uns miteinander messen würden, so wette ich, daß ich Sieger bleibe!“

Der Elefant bezieht sich den Hosen und beginnt zu lachen. Der Hase sagt zu ihm:

„Hör zu, ich werde eine große, dicke Leine holen. Du bindest das eine Ende an deine Rippen und ich das andere um die meinigen. Jeder zieht von seiner Seite, und was gilt die Wette, daß ich dich wie einen kleinen Fisch bis an den Meeresstrand ziehe!“

„Geh und hole dein Seil, Kamerad; wir werden sehen.“

Der Hase geht und holt ein riesiges Seil. Das eine Ende gibt er dem Walfisch und sagt zu ihm:

„Binde es gut fest. Wenn ich dir zurufe, ich bin bereit dann zieh' los! So fangen wir beide gleichzeitig an zu ziehen.“

Der Walfisch bindet das Seil um seinen Schwanz und wartet.

Der Hase bringt das andere Ende des Seiles zum Elefanten und sagt:

„Binde es gut fest. Gleich werde ich dir zurufen, daß ich bereit bin, und dann muß jeder von seiner Seite ziehen.“

Der Elefant bindet das Seil um die Rippen und wartet.

Der Hase geht und versteckt sich in den Dornen. Dann ruft er plötzlich:

„Ich bin bereit, zieh'!“

Der Walfisch zieht von hier, der Elefant zieht von dort. Das Seil spannt sich an wie eine Saite auf der Geige. Sie legen beide ihre ganze Kraft hinein; keiner von beiden kann den andern in Bewegung setzen. Sie ziehen! sie ziehen! Blad!!! das Seil reißt. Der Elefant streift alle Biere in die Lust; der Walfisch gerät ins Korallenriff und verwundet sich.

Der Hase läuft zum Elefanten:

„Ah, Kamerad! hast du dir weh getan? Warum spielst du aber auch mit einem, der stärker ist als du!“

Der Elefant findet kein Wort der Entgegnung.

Der Hase läuft zum Walfisch an den Meeresstrand, sieht das vom Blut gerötete Wasser und ruft:

„Es tut mir leid, daß du verwundet bist; du hast dir weh getan und ich bedaure das wirklich. Aber warum rühmst du dich auch, daß du so stark seiest wie ein Hase. Es ist dumm, so stolz zu sein!“

Der Walfisch bleibt stumm. Was hätte er auch antworten sollen?

(Aus: Egel, Aus Turte und Kraal. Die Lese, München.)

## Der Gegensatz England-Rußland und Deutschlands Rolle.

Die nächste Folge der Wahl Deschanel und der Nichtwahl Clémenceaus ließ nicht auf sich warten: Clémenceau

demissionierte als Ministerpräsident. Damit verschwand sein Ministerium als solches und machte einem neuen Platz, verschwand auch die Friedensdelegation Frankreichs. Für die internationale Stellung Frankreichs bedeutet dies die Aufgabe der Führerrolle; den angelsächsischen Einflüssen im Obersten Rat wird Clémenceaus Nachfolger mit bedeutend geringerer Autorität gegenüberstehen.

In Zukunft wird also England führen.

England aber bereitet in seinem eigenen Interesse die Revision des Versaillerfriedens vor. Ein rein imperialistisches Blatt, der „Observer“, argumentiert folgendermaßen: Unsere Weltmachtstellung ist durch Rußland bedroht. Der erstarke Bolschewismus hat die Rolle des Zarismus in der Außenpolitik übernommen. Seine aktive Taktik richtet sich gegen die Zentren der britischen Macht: Indien und Ägypten. Türken, Perser und Afghanen sind wie die indischen und ägyptischen Revolutionäre Lenins natürliche Verbündete. Für England heißt es, einen Wall aufzubauen, der die Flut des aggressiven Russentums aufhält. In diesen Wall müssen alle Rußland umgebenden Staaten einbezogen werden. Zu diesen Grenzstaaten gehören die besiegteten europäischen Mächte Deutschland, Österreich, Ungarn und Bulgarien. Solange die Friedensschlüsse von Versailles, St. Germain, Neuilly und der von Frankreich geplante Friede mit Ungarn bestehen, sind die Besiegten natürliche Verbündete Lenins. Für Englands Weltpolitik gibt es keine andere Wahl als Revision dieser Verträge. Nicht aus Sentimentalität, sondern aus eigenstem Interesse muß England auf die Revision dieser Verträge dringen.

Das sind Forderungen, die freilich heute von der offiziellen englischen Politik noch kaum erfaßt scheinen; die geschichtliche Notwendigkeit wird ihnen aber binnen kurzem zur Anerkennung verhelfen. Der große englische Plan, ein föderatives und darum passives Rußland zu schaffen, fiel mit dem Zusammenbruch der Kosakengeneräle, die neben Moskau hätten bestehen können, dahin. Der friedliche Ausgleich mit Moskau scheint in weite Ferne gerückt.

Jetzt erst treten die eigentlichen Gegensätze der großen Weltpolitik in Erscheinung. Die Auseinandersetzung Englands mit Deutschland war nur das Vorspiel. Der alte englische Gedanke, Deutschland in den Block gegen Rußland einzufügen, gewinnt Gestalt. Vor dem Kriege erschien eine Broschüre, die sprach von „des britischen Reiches Schicksalsstunde“ und verstand darunter eben die Erfassung der britischen Aufgabe, Deutschland so weit zu schwächen, daß es sich in den Kontinentablock gegen Rußland einfügen müsse. Dies ist nun möglich dank der Vernichtung der wilhelminischen Flotte. Deutschland hat also alle Aussicht, in kurzer Zeit eine Milderung der furchtbaren Friedensbedingungen durchzusehen, und zwar hat es die Wahl, entweder im Bunde mit Lenin die Fesseln zu sprengen, oder sie im Bunde gegen Lenin zu lockern.

Doch der Oberste Rat an Holland das Auslieferungsbegehr in bezug auf Wilhelm II. stellte, und daß Holland dies Begehr sehr höflich ablehnte, kann der englischen Politik recht sein. Holland betonte, daß es einen Ausländer nur an seine eigene Nation ausliefern könne. Hier hat der Oberste Rat die Handhabe zu einer neuen Forderung an Deutschland: Dass Berlin seinerseits den Kaiser von Holland fordern und alsdann der Entente ausliefern solle. Vermeidet man in Paris diesen Weg, so erspart man der deutschen Regierung den Kampf mit den monarchischen Gefühlen und der beleidigten nationalen Ehre des eigenen Volkes. Zweifellos spielt dieser Umstand eine große Rolle — aber es ist schwer, vorauszusagen, ob die britischen Erwägungen schon über die Eregung der Kriegsprache und die übermächtige französische Beherrschung der Ententepolitik hinausgediehen sind. Die neue französische Friedensdelegation und der neue Vertreter im Obersten Rat haben, wie gesagt, nicht entfernt diejenige Autorität auf das künftige Geschehen, wie bisher Clémenceaus Machtspüche.

Die innern Verhältnisse Deutschlands scheinen es als Verbündeten des Westens geradezu vorbestimmt zu haben. Eine Reaktion mit den Waffen in der Hand sucht die Konföderierung der Ordnung und des Wiederaufbaus zu erzwingen — die Opposition gegen die heutige Regierung aber ist bolschewistisch. Das heißt, sie gibt sich bolschewistisch, schreibt auf ihre Fahne das Rätehystem und die Sozialisierung, ohne eine Ahnung zu haben, welche Formen und Umwandlung der russische Ur-Bolschewismus durchgemacht hat. Zwölftundtag, Abschaffung der Soldatenräte, Einschränkung der Arbeiterräte, eiserne Disziplin in Armeen und Fabriken, riege Konzessionen gegenüber der Landwirtschaft — das ist das Bild des moskowitischen Bolschewismus. Die deutschen Kommunisten und Unabhängigen gewahren zur Stunde nicht, daß das Ziel der Revolution um der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung willen kein anderes sein kann. Darum blicken sie noch nach Moskau. Sie machen ein wichtiges Argument geltend: Die russische bolschewistische Reaktion sei vom Willen der Arbeiter selbst getragen. Nun ist für die Entwicklung der Gesellschaft freilich nicht unweentlich, wer der Träger der staatlichen Neuaufrichtung sei. Trotzdem ist das Ergebnis schließlich dasselbe, ob rote Garden oder weiße Noskardisten das Recht auf Streik und das Recht auf Straßendemonstrationen niederschlagen.

Ein neuer Zug im Bild der deutschen gewaltfamen Aufrichtung ist die Wiedereinführung der Akkordarbeit. Vorausgeht die Schließung zahlreicher Betriebe und deren Wiedereröffnung unter reduzierten Arbeitsbedingungen. Hand in Hand damit geht die Verhaftung von zahlreichen kommunistischen Führern, die Unterdrückung der radikalen Presse — das Verbot der „Freiheit“ und der „Roten Fahne“. Das ist das Gesicht des Verbündeten, den England gewinnen kann — oder auch Rußland; denn Sovietrußland hat längst wieder Akkordarbeit, ja — Arbeitszwang. Und daß Berlin sich die östliche Türe offen hält, ist sicher. Nicht umsonst reist der befreite Radex in diesen Tagen wieder nach Moskau. Wenn der Oberste Rat glaubt, mit Sovietrußland Handel treiben zu können, ohne doch Frieden zu schließen, so irrt er sich. Lenin bietet „Frieden“ an. Da England aber nur noch ein offensives Rußland vor sich sieht, also keinen Frieden annehmen kann, sind Lenins Angebot wie der Handelsversuch von Paris nichts als diplomatische Manöver, vorderhand gegenseitig für die feindlichen Völker berechnet. Und geheim dauert auch das Werben um Deutschland fort. — kh-

### Bauberspruch.

Ha-n=e=mol es Sprüchli ghört,  
's tönt mer i de-n=Odre,  
Wo mer 's Müeti glunge het;  
E Bauberspruch,  
Vor ville, ville Zohre.  
Bi uf d'Steinli gfalle,  
Ha-n=e Büüle gha,  
Bi zum Müeti gange.  
Het 'n=es Sprüchli gha,  
Wo mer alli Büüle banne ha:  
„Heile, heile Säge,  
Drei Tag Räge,  
Drei Tag Schnee,  
's tuet em Büebli nümme weh!“

—  
's Müeti ha-n=i nümme meh,  
's Sprüchli isch mer bliebe;  
Ha scho mängi Büüle gha,  
Hätt' se gärn vertriebe!  
Heile, heile Säge,  
Drei Tag Räge,  
Drei Tag Schnee,  
's tuet em Büebli nümme weh!  
Josef Reinhard (Im grüne Chlee).